

Raw Frand zu Paraschat Beha'alotecha 5786 (Chuz laArez)

Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann

„Datengestützte“ Gewissenlosigkeit

Im Wochenabschnitt **Beha'alotcha** finden wir das positive Gebot der Tora, in Zeiten öffentlicher Not zu Haschem zu rufen und Trompetensignale zu blasen. Der **Rambam** (Maimonides), zählt dieses Gebot in den Gesetzen über Fasttage [**Hilchot Ta'anijot 1: 1-4**] auf und leitet es aus dem Vers ab:

„Wenn ihr in eurem Land gegen einen Feind in den Krieg zieht, der euch bedrängt, dann sollt ihr Trompetensignale blasen ...“ (Bamidbar 10,9)

Der Rambam erklärt, dass jede Notlage, die eine Gemeinschaft trifft – sei es eine Seuche, eine Hungersnot, eine Heuschreckenplage oder irgendein anderes öffentliches Leid – die Verpflichtung mit sich bringt, zu Haschem zu rufen und die Trompeten zu blasen.

Warum?

Weil dies ein wesentlicher Bestandteil der Teschuwa (Rückkehr) ist. Wenn das jüdische Volk die Trompeten hört, soll es erkennen, dass die Schwierigkeiten, die es treffen, **nicht „Zufälle“** sind. Die Leiden fordern uns zur Selbstprüfung auf. Sie sollen uns dazu bewegen, unser Verhalten zu überdenken, unsere Wege zu verbessern und zu Haschem zurückzukehren. Durch diese innere Umkehr kann die Ursache des Leidens beseitigt werden, und die Not wird enden.

Der Rambam fügt jedoch einen bemerkenswerten Gedanken hinzu. Wenn die Menschen auf solche Ereignisse reagieren, indem sie sagen:

„So ist eben der Lauf der Welt.“

„Das war einfach Pech.“

„Das sind statistische Zufälle.“

„Das gehört nun einmal zu den Realitäten des Lebens.“

und deshalb weder beten noch über ihr Verhalten nachdenken, dann bezeichnet der Rambam eine solche Haltung als „**Derech Achsarijut**“ – **einen Weg der Grausamkeit**.

Diese Formulierung überrascht.

Hätte der Rambam von einem Irrtum gesprochen, oder es

den „Weg der Ketzer“

oder „den Weg der Narren“

genannt, wäre das verständlich gewesen, aber es „den Weg der Grausamen“ zu nennen, ist verwirrend. Warum nennt er eine solche Einstellung „Grausamkeit“?

Vor einigen Jahren hörte ich von **Rav Nosson Scherman** eine aufschlussreiche Deutung, die erklärt, warum der Rambam eine solche Haltung als „Grausamkeit“ bezeichnet.

Rav Nosson Scherman erklärt dies anhand eines eindrucksvollen Beispiels.

Stellen wir uns eine Strassenkreuzung vor, an der sich ständig schwere Unfälle ereignen. Immer wieder werden Menschen verletzt oder sogar getötet. Die Anwohner wenden sich an die Behörden und bitten:

„Stellt ein Stoppschild auf! Installiert eine Ampel! Tut irgendetwas! Hier geschieht eine Tragödie nach der anderen!“

Doch der zuständige Beamte antwortet:

„Unsere Statistiken zeigen, dass keine zusätzlichen Massnahmen erforderlich sind.“

Ein solcher Beamter handelt grausam.

Nicht weil er die Unfälle verursacht hat, sondern weil er die Möglichkeit hätte, etwas dagegen zu unternehmen, es aber unterlässt. Er sieht das Leid und bleibt untätig, obwohl er helfen könnte.

Genau das, sagt Rav Scherman, meint der Rambam.

Wenn eine Gemeinschaft von Schwierigkeiten heimgesucht wird, besitzt sie ein Mittel, darauf zu reagieren: Gebet, Selbstprüfung und Teschuwa. Die Tora lehrt, dass diese Reaktion eine Veränderung bewirken kann. Wenn die Menschen jedoch jede Verantwortung von sich weisen und alles lediglich auf Zufall oder auf die „Natur der Dinge“ schieben, dann verhalten sie sich grausam – gegenüber sich selbst und gegenüber ihrer Gemeinschaft.

Wie oft erleben wir, dass in einer Gemeinschaft Probleme auftreten, und die Reaktion lautet:

„So ist das eben.“

„Daran kann man nichts ändern.“

„Das war schon immer so.“

Die Tora akzeptiert eine solche Haltung nicht.

Die Tora fordert uns auf, ein „Stoppschild“ aufzustellen: innezuhalten, nachzudenken, zu beten und unser Handeln zu überprüfen. Sie verlangt von uns nicht Gleichgültigkeit, sondern Verantwortung.

Eine Gemeinschaft, die auf Warnsignale nicht reagiert, gleicht jenem Beamten, der sich weigert, an einer gefährlichen Kreuzung ein Stoppschild aufzustellen. Beide sehen das Problem. Beide könnten handeln. Und beide entscheiden sich, nichts zu tun.

Die Botschaft des Rambam ist daher zeitlos: Nicht jede Schwierigkeit verstehen wir, und nicht jedes Leid können wir erklären. Aber die Tora verlangt von uns, dass wir auf Herausforderungen reagieren. Gleichgültigkeit ist keine jüdische Antwort.

Oder mit den Worten des Rambam: Wer alles nur als „Statistik“ betrachtet, läuft Gefahr, den Weg der Grausamkeit zu beschreiten. Denn Grausamkeit beginnt oft nicht mit bösen Taten, sondern mit der Weigerung, auf einen Weckruf zu hören.

Mosches fehlendes Ego machte ihn zum treuesten Verwalter im Hause G-ttes

Die Parascha endet mit einer eindrucksvollen Bestätigung dessen, wer Mosche Rabbejnu tatsächlich war. Dies ist eines der grössten Zeugnisse der Tora für seine einzigartige Stellung.

Mirjam und Aharon beklagten sich darüber, dass Mosche sich von seiner Frau getrennt hatte. Darauf sprach Haschem zu ihnen:

„Hört doch Meine Worte: Wenn es unter euch einen Propheten gibt, so gebe Ich, Haschem, Mich ihm in einer Vision zu erkennen; im Traum spreche Ich zu ihm. Nicht so Mein Diener Mosche; in Meinem ganzen Hause hat er sich als treu bewährt. Von Mund zu Mund spreche Ich mit ihm, in klarer Schau und nicht in Rätseln, und die „Gestalt des Ewigen“ (siehe Raschi) schaut er.“ [Bamidbar 12,6–8]

Rabbi Mosche Chajim Luzzatto (mit seinem Akronym **RAMCHA“L** bekannt) schreibt in seinem Werk *Derech Haschem*, dass alle anderen Propheten jeweils nur jene einzelnen Aspekte erfassen konnten, die der Ewige ihnen offenbaren wollte. Mosche Rabbejnu hingegen wurde gewürdigt, die gesamte Ordnung der Schöpfung zu erkennen. Ihm wurde alles erschlossen. Bildlich gesprochen erhielt er die Schlüssel zu den himmlischen Geheimnissen, die keinem anderen Menschen anvertraut wurden.

Darauf weist der Vers hin:

„In Meinem ganzen Hause ist er der Treueste.“

Rabbi Schimschon Pinkus erläutert dies anhand eines Gleichnisses:

Ein Geschäftsinhaber kann einen Mitarbeiter haben, dem er vollkommen vertraut. Dieser kennt die Bücher des Unternehmens, die internen Abläufe und die wichtigsten Geschäftsgeheimnisse. Dennoch gibt es meist gewisse persönliche Informationen, die selbst diesem Mitarbeiter nicht offenbart werden. Er

geniesst vielleicht 99,9 Prozent Vertrauen – aber eben nicht hundert Prozent.

Denn letztlich bleibt der Mitarbeiter eine eigenständige Person mit eigenen Interessen, eigenen Vorstellungen und einem eigenen Ego. Zwischen dem Eigentümer und seinem Angestellten besteht immer eine gewisse Distanz.

Wenn die Tora jedoch über Mosche Rabbejnu sagt:

„In Meinem ganzen Hause ist er der Treueste“,

dann bedeutet dies, dass Haschem keinerlei Vorbehalte hinsichtlich seiner Vertrauenswürdigkeit hatte. Mosche konnte gleichsam in sämtliche „Angelegenheiten des Hauses“ eingeweiht werden. Nichts musste vor ihm verborgen bleiben.

Warum war Mosche eines solchen einzigartigen Vertrauens würdig?

Die Antwort gibt die Tora selbst:

„Der Mann Mosche war sehr demütig, mehr als jeder Mensch auf der Erde.“ [Bamidbar 12,3]

Gegenüber dem Allmächtigen hatte Mosche **sein eigenes „ich“ vollständig zurückgestellt**. Im Verhältnis zum Ribono schel Olam besass er **kein persönliches Ego**. Sein Wille war vollständig mit dem Willen Haschems vereint. **Seine eigene Agenda war zu hundert Prozent die Agenda des Ewigen**.

Deshalb musste Haschem ihm keine Geheimnisse vorenthalten. Es gab keinen Interessenkonflikt, keine persönliche Berechnung und kein Eigeninteresse.

Aus diesem Grund konnte Mosche Rabbejnu – wie der Ramcha“l schreibt – in alle Geheimnisse der Schöpfung eingeweiht werden. Sein aussergewöhnliches Mass an Demut machte ihn zum treuesten Verwalter im ganzen Hause G-ttes.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Rambam – Rabbi Mosche ben Maimon (Maimonides)** (1135–1204) wirkte in Spanien, im Land Israel und in Ägypten. Er zählt zu den bedeutendsten Gelehrten der Rischonim und prägte das jüdische Denken wie kaum ein anderer. Zu seinen Hauptwerken gehören die umfassende Kodifikation des jüdischen Rechts, die **Mischne Tora** (auch *Jad HaChasaka* genannt), sein **Kommentar zur Mischna** sowie der philosophische Klassiker **Moreh Newuchim** – „Führer der Unschlüssigen“ (bzw. „Führer der Verirrten“). Darüber hinaus verfasste er zahlreiche weitere halachische, philosophische und medizinische Werke.
- **Rabbi Mosche Chajim Luzzatto (RaMCHaL)** (1707–1747) war einer der bedeutendsten Rabbiner, Denker und

Kabbalisten der Neuzeit. Er wurde in Padua (Italien) geboren und wirkte später in Amsterdam, bevor er sich in Erez Jisrael niederliess. Trotz seines kurzen Lebens hinterliess er ein aussergewöhnlich umfangreiches und einflussreiches literarisches Werk.

Zu seinen bekanntesten Schriften gehören „**Derech Haschem**“ („Der Weg G-ttes“), eine systematische Darstellung der Grundlagen des jüdischen Glaubens, sowie „**Messilat Jescharim**“ („Pfad der Rechtschaffenen“), eines der bedeutendsten Werke der Mussar-Literatur. Darüber hinaus verfasste er zahlreiche Werke über Kabbala, jüdische Philosophie, Ethik und Tora-Gedanken.

Der RaMCHaL verband tiefgründige kabbalistische Erkenntnisse mit klarer, systematischer Darstellung und beeinflusste nachhaltig sowohl die Mussar-Bewegung als auch die Welt des Tora-Lernens. Seine Werke werden bis heute in Jeschiwot und Lehrhäusern auf der ganzen Welt studiert und gelten als grundlegende Quellen für das Verständnis von Emuna (Glauben), Awodat Haschem (G-ttesdienst) und spiritueller Persönlichkeitsentwicklung.

Rabbi Mosche Chajim Luzzatto verstarb im Jahr 1747 im Alter von nur 39 Jahren in Akko (Acre) während einer Pestepidemie. Seine Schriften zählen bis heute zu den klassischen Werken der jüdischen Literatur.

- **Rabbi Nosson Scherman** (geb. 1935 in Newark, New Jersey) ist ein amerikanischer Rabbiner, Pädagoge, Autor und Herausgeber. Internationale Bekanntheit erlangte er vor allem als Chefredakteur von **ArtScroll/Mesorah Publications**, dem wohl bedeutendsten Verlag für orthodox-jüdische Literatur der Gegenwart.

Unter seiner redaktionellen Leitung entwickelte sich ArtScroll seit seiner Gründung im Jahr 1975 zu einem der grössten und einflussreichsten jüdischen Verlage weltweit. In den ersten 25 Jahren seines Bestehens (1975–2000) veröffentlichte der Verlag über 700 Werke, darunter Tora-Kommentare, Biographien bedeutender Persönlichkeiten, Geschichts- und Kinderbücher sowie Lehrwerke für Schulen. Heute gilt ArtScroll als der grösste Verlag für jüdische Bücher in den Vereinigten Staaten und hat das Lernen und Verstehen klassischer jüdischer Texte **für Hunderttausende von Menschen zugänglich gemacht**.

Rabbi Scherman war selbst massgeblich an zahlreichen bedeutenden Publikationen beteiligt. Er verfasste Übersetzungen und

Kommentare für den **ArtScroll Stone Chumash**, den **ArtScroll Siddur**, verschiedene **Machsorim** sowie den **Stone Tanach**, die heute in Synagogen, Schulen und Privathaushalten auf der ganzen Welt verwendet werden.

Von 1990 bis 2005 war Rav Scherman der leitende Herausgeber der monumentalen **Schottenstein Edition des Babylonischen Talmuds** in englischer Sprache. Dieses **73-bändige Werk** revolutionierte das Talmudstudium für englischsprachige Lernende und machte einen zuvor schwer zugänglichen Text einer breiten Leserschaft verständlich. Auf dieser Grundlage entstanden später weitere Ausgaben und Übersetzungen, unter anderem auf Hebräisch und Französisch.

Durch seine editorische Arbeit, seine sprachliche Klarheit und seine Fähigkeit, klassische jüdische Quellen einem breiten Publikum zugänglich zu machen, hat Rav Nosson Scherman das moderne Tora-Lernen nachhaltig geprägt und zählt zu den einflussreichsten Persönlichkeiten des zeitgenössischen jüdischen Verlagswesens.

- **Rabbi Schimschon Dovid Pincus** (1944–2001) war ein bedeutender israelischer Rabbiner, gefeierter Darschan (Prediger) und **Autor zahlreicher Werke** über Emuna (Glauben), Tefilla (Gebet), Schabbat und jüdische Lebensführung. Er wurde in New York geboren und kam am 12. April 2001 – im Alter von nur 56 Jahren – gemeinsam mit seiner Rebbezin Chaya und einer 19-jährigen Tochter, Mirjam, bei einem tragischen Autounfall in Israel ums Leben. Drei weitere Kinder wurden verletzt.

Seine Mutter Chava war die Tochter von **Rabbi Jizchak Matitjahu Weinberg**, einem Urenkel des ersten Slonimer Rebben. Rabbi Weinberg wurde in Twerja (Tiberias) geboren. Später emigrierte er in die Vereinigten Staaten, nachdem in seiner Getreidemühle in Tiberias ein arabischer Angestellter getötet worden war und er Vergeltungsmassnahmen seitens der arabischen Bevölkerung befürchtete.

Seine Mutter Chava reiste in jungen Jahren von den Vereinigten Staaten nach Polen, um an der von **Sarah Schenirer** gegründeten Beth-Jakob-Schule zu lernen. Nach ihrer Rückkehr in die USA heiratete sie **Rav Awraham Chajim Pincus**.

Rav Awraham Chajim Pincus und seine Frau Chava gehörten zu den Wegbereitern der Beth-Jakob-Bewegung in Amerika und zählten zu den Gründern der ersten

BethJakob-Schulen in den Vereinigten Staaten.

Rabbi Schimschon studierte zunächst in New York und setzte seine Ausbildung anschliessend in Israel an der berühmten **Brisker Jeschiwa** unter Rabbi Josef Dov Soloveitschik fort.

Er heiratete **Rebbetzin Chaya Mindel Man**, die Tochter von Rabbi Mordechai Mann, einem Mitglied der Mo'ezes Gedolei HaTorah von Degel HaTorah. Nach der Hochzeit lebte das Ehepaar zunächst in Benej Berak und später in Tifrach. In dieser Zeit wirkte Rabbi Pincus als Maschgiach in der Jeschiwa von Ofakim und später als Rosch Jeschiwa der Jeschiwat Jerucham. Auf Wunsch des **Steipler Gaon, Rabbi Ja'akow Jisrael Kanievsky**, sowie von **Rabbi Elasar Menachem Man Schach** zog er nach Ofakim, wo er rund **zwanzig Jahre lang als Rabbiner der Stadt amtierte**.

Neben seinem umfassenden Tora-Wissen beschäftigte sich Rabbi Pincus intensiv mit der Kabbala. Er lernte bei den grossen Mekubalim Rabbi Jisrael Elijahu Weintraub und Rabbi Ja'akow Mosche Hillel und betete nach den Kawanot des berühmten Mekubal **Rabbi Schalom Scharabi (haRaschasch)**. Rabbi und Rebbetzin Pincus waren mit zwölf Kindern gesegnet. Auch seine Frau war eine aussergewöhnliche Pädagogin. Sie unterrichtete an Seminaren in Bnei Brak, leitete später die Grundschule in Tifrach und gründete anschliessend eine Mädchenschule in Ofakim. In ihren letzten Lebensjahren baute sie zudem das Seminar **Neve Jochewed** in Ofakim auf.

Rav Pincus war einer der gefragtesten Redner seiner Generation. Seine Vorträge in Israel und im Ausland beeindruckten Tausende von Menschen durch ihre Tiefe, Klarheit und Herzenswärme. Ein grosser Teil seiner aufgezeichneten Schiurim bildete später die Grundlage zahlreicher Bücher. Seine Vorträge – auf Hebräisch, Jiddisch und Englisch – über Emuna, Tefilla, Schabbat, Mussar und viele weitere Themen wurden auf Kassetten und CDs verbreitet und finden bis heute weltweit grosse Beachtung.

Auch in der Schweiz wurde Rabbi Schimschon Pincus vielen Menschen bekannt und ans Herz gewachsen. Besonders prägend waren seine Auftritte bei den ersten drei **Shalheves-Weekends** in Engelberg, die er gemeinsam mit Rabbi Esriel Tauber sel. A. in den Jahren 1998 bis 2000 leitete. Seine inspirierenden Vorträge hinterliessen bei den Teilnehmern einen

bleibenden Eindruck und wirken bis heute nach.

- **Rabbi Nosson Scherman** (geb. 1935 in Newark, New Jersey) ist ein amerikanischer Rabbiner, Pädagoge, Autor und Herausgeber. Internationale Bekanntheit erlangte er vor allem als Chefredakteur von **ArtScroll/Mesorah Publications**, dem wohl bedeutendsten Verlag für orthodox-jüdische Literatur der Gegenwart.

Unter seiner redaktionellen Leitung entwickelte sich ArtScroll seit seiner Gründung im Jahr 1975 zu einem der grössten und einflussreichsten jüdischen Verlage weltweit. In den ersten 25 Jahren seines Bestehens (1975–2000) veröffentlichte der Verlag über 700 Werke, darunter Tora-Kommentare, Biographien bedeutender Persönlichkeiten, Geschichts- und Kinderbücher sowie Lehrwerke für Schulen. Heute gilt ArtScroll als der grösste Verlag für jüdische Bücher in den Vereinigten Staaten und hat das Lernen und Verstehen klassischer jüdischer Texte **für Hunderttausende von Menschen zugänglich gemacht**.

Rabbi Scherman war selbst massgeblich an zahlreichen bedeutenden Publikationen beteiligt. Er verfasste Übersetzungen und Kommentare für den **ArtScroll Stone Chumash**, den **ArtScroll Siddur**, verschiedene **Machsorim** sowie den **Stone Tanach**, die heute in Synagogen, Schulen und Privathaushalten auf der ganzen Welt verwendet werden.

Von 1990 bis 2005 war Rav Scherman der leitende Herausgeber der monumentalen **Schottenstein Edition des Babylonischen Talmuds** in englischer Sprache. Dieses **73-bändige Werk** revolutionierte das Talmudstudium für englischsprachige Lernende und machte einen zuvor schwer zugänglichen Text einer breiten Leserschaft verständlich. Auf dieser Grundlage entstanden später weitere Ausgaben und Übersetzungen, unter anderem auf Hebräisch und Französisch.

Durch seine editorische Arbeit, seine sprachliche Klarheit und seine Fähigkeit, klassische jüdische Quellen einem breiten Publikum zugänglich zu machen, hat Rav Nosson Scherman das moderne Tora-Lernen nachhaltig geprägt und zählt zu den einflussreichsten Persönlichkeiten des zeitgenössischen jüdischen Verlagswesens.

**Die Bearbeitung dieser Beiträge erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

Der Fasttag des 20. Siwan

Der Fasttag des 20. Siwan

(Aus Sefer Hatoda'a / Das Jüdische Jahr. Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann)

Der zwanzigste Siwan ist ein trauriges Datum der jüdischen Geschichte. An diesem Tag erlitten die jüdischen Gemeinden in Europa wiederholt grausame Ausschreitungen und Verfolgungen. Darum wurde dieser Tag von Rabbejnu Tam und allen französischen Weisen als öffentlicher Fasttag festgesetzt. Anlass zu diesem Entscheid gaben Ausschreitungen, die der Anschuldigung eines Ritualmordes in der Stadt Blois folgten. Dies geschah im Jahr 4931 (1171 nach der weltlichen Zeitrechnung).

Im Jahre 5410, (1650 nach der gew. Zeitrechnung), bestätigten die Weisen jener Generation noch einmal diesen Tag als Fasttag. Damals fanden brutale Verfolgungen und Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung Polens statt. In den Jahren 5408-5409 (1648-1649) vernichteten die wilden Kosaken, unter der Führung Bogdan Chmelnizkyj's hunderte von jüdischen Gemeinden und ermordeten Zehntausende von Juden. Diese jüdischen Gemeinden Polens waren zu jener Zeit Hauptzentren des europäischen Judentums, sowohl quantitativ als qualitativ.

Das Jahr 4931 (1171 nach der weltlichen Zeitrechnung)

Rabbi Jossef Hacoheh hat die Ereignisse, die sich während der Kreuzzüge abgespielt hatten, in seinem Buch „Ejmek Habacha“ aufgezeichnet. Er erzählt die furchtbare Geschichte, die sich in der Stadt Blois in Frankreich ereignet hatte. Diese Ausschreitungen hatten die ganze jüdische Bevölkerung Europas erschüttert, obwohl dies nicht die ersten bitteren Erfahrungen waren. So schreibt Rabbi Jossef Hacoheh:

„Es war im Jahre 4931 (1171), da ging ein jüdischer Mann des Abends aus, um sein Pferd zu tränken. Er sah einen Nichtjuden, der auch zum Fluss kam. Der Jude war entsetzt, als er sah, dass der Mann ein Kind ertränkte. Als der Nichtjude sich bei der Tat ertappt sah, bekam er einen grossen Schrecken, ging zu seinem Herrn und erzählte

ihm: Ich sah einen Juden, der ein kleines Kind ins Wasser warf, weil es Juden angriff und so komme ich, dir dies zu erzählen. Da befahl der Tyrann, Rabbi Jechiel Ben David, Rabbi Jekutiel Bar Jehuda, (die Kohanim, Schüler von Rabbejnu Schemuel), und Rabbi Jehuda Ben Aharon festzunehmen. Man fesselte sie mit Stricken, erschlug alle mit dem Schwert und warf sie ins Feuer. Ihre Körper blieben ganz und verbrannten nicht.

Neben diesen drei Rabbinern, wurden auch 31 andere Juden festgenommen und zum Scheiterhaufen gebracht. Als sie auf dem Scheiterhaufen waren und die Flammen hinaufloderten, erhoben sie ihre Stimmen und sangen während ihrer Marter das Gebet „Alejnu Leschabeach – uns liegt es ob, G“tt zu preisen“. So singend hauchten sie ihre Seele aus und starben vor G“tt. Auch ihre Körper blieben unversehrt und verbrannten nicht.

Diese 31 Personen waren vorher vor die Wahl gestellt worden, den christlichen Glauben anzunehmen oder lebendigen Leibes verbrannt zu werden. Sie verweigerten es, ihrem G“tt untreu zu werden. Die Tyrannen folterten sie, um zu sehen, ob sie ihrem G“tt abtrünnig würden. Jedoch vergebens, denn sie weigerten sich standhaft und sagten einer zum anderen: Lasst uns stark sein für unseren G“tt! Da warfen sie sie ins Feuer – doch ihre Körper blieben unversehrt und ihre Seelen stiegen zu G“tt empor. Als die Nichtjuden dies sahen, wundern sie sich und sprachen: Sicher sind dies heilige Männer, dies ist ein Fingerzeig G“ttes!

Zum Andenken an dieses traurige Ereignis, das am 20. Siwan 4931 (1171) stattfand, setzte der grösste der damaligen Weisen Frankreichs, Rabbejnu Tam, fest, den 20. Siwan als Fasttag zu begehen: „Die Juden Frankreichs und der Inseln nahmen auf sich diesen bitteren Tag als Trauer- und Fasttag zu begehen.“ Weiter fügt Rabbejnu Tam hinzu: „Dieser Fasttag soll grösser sein als Zom Gedalja, denn es ist ein Jom Kippur, ein Tag der Sühne“.

Die Verfasser der Pijutim jener Tage verfassten besondere Selichot – Bussgebete – und Klagelieder, die den Opfern jener Blutbeschuldigungen gewidmet sind.

Im Jahre 5410 (1650) wird der Fasttag wieder in Kraft gesetzt

In den Jahren 5408-5409 (1648-1649) zog der Tyrann Chmelnizkyj mit seinen Horden durch die Ukraine, Podolien und Wolhynien. Dort zerstörte er Hunderte von heiligen jüdischen Gemeinden. Das Blut Zehntausender von Juden wurde erbarmungslos vergossen. In Polen, das damals eine Grossmacht war, gab es einen Hohen Rat der polnischen Juden. Er wurde „Wa'ad Arba' Arazot - Ausschuss der vier Länder“ genannt. Er war die höchste jüdische Institution zur Selbstverwaltung im Königreich Polen, welche rund 200 Jahre bestand. Der Rat existierte und funktionierte bis zum Jahre 5524 (1764).

Die so genannte Vierländersynode war die Organisation, welche die Gemeinden der vier Provinzen des Königreiches (Grosspolen, Kleinpolen, Litauen und Weissrussland) unter anderem gegenüber dem König vertrat und Beschlüsse, die für die jüdische Gemeinschaft bindend waren, verfasste. Der Ausschuss traf sich mindestens zweimal im Jahr während der grossen Jahrmärkte von Lublin und Jaroslaw. Jüdische Geistesgrössen und ehrbare Gemeindevorsteher bildeten diesen hohen Rat und erhielten vom polnischen König grosse Rechte für ihre Gemeinden; sie hatten grosse Befugnisse und Bestimmungsrechte innerhalb der Gemeinden. Während dieser wichtigen Messen, kamen sie zusammen, um Entscheidungen über strittige Fragen der Rechtsauslegung (Halacha) zu treffen und um theologische Fragen und praktische alltägliche Probleme zu lösen.

Als nach den Jahren der Vernichtung, 1648-1649, die Messe in Lublin abgehalten wurde (1650), kam die Vierländersynode zusammen und bestätigte die Aufrechterhaltung des Fasttages vom 20. Siwan als Trauertag für die zerstörten Gemeinden und als Gedenktag für den Märtyrertod von Rabbi Jechiel Michel von Nemirov und Rabbi Schmischon von Ostropol, die am 20. Siwan ermordet worden waren.

Rabbi Nathan Nata Hannover schreibt in seiner Chronik „Jawen Mezula“: „Es wurde unter ihnen (dem Hohen Rat) vereinbart, und sie nahmen es auf sich und auf ihre Kinder, in allen vier Provinzen am 20. Siwan jedes Jahr zu fasten, an dem Tag, an dem das Unglück der grossen und heiligen Gemeinde Nemirov begonnen hatte. Es ist ein Tag, an dem wiederholt Unheil einbrach, denn es ist auch der

Tag des verhängnisvollen Geschehnisses des Jahres 4931 (1171)“.

„Jünglinge ab 18 Jahren und Mädchen ab 15 Jahren sind verpflichtet, den ganzen Tag zu fasten, wie an den übrigen Fasttagen. Auch wird das Vorlesen von „Wajechal“ (Schemot 32,11...) – Thoravorlesung für Fasttage – beim Morgen- und Nachmittagsgebet angeordnet, genau wie an den anderen Fasttagen“.

„Auch die jüdischen Gemeinden anderer Länder haben diesen Tag freiwillig als Fasttag angenommen, um ihrer Trauer über das Unglück Ausdruck zu verleihen und sie verfassten Klagelieder, um sie an diesem Tag zu sprechen“.

Der Rat der litauischen Juden verordnete zusätzlich, während einer Periode von drei Jahren, sich vom Tragen feiner Kleider zurückzuhalten. So liess er es in seinen Gemeinden proklamieren: „Jeder, dessen Herz von Gottesfurcht erfüllt ist, denke nach und trauere über die schrecklichen Leiden, die über uns gekommen sind“.

„In keinem jüdischen Haus soll der Klang von Musikinstrumenten gehört werden, sogar nicht bei Hochzeitsfeiern, und dies während eines ganzen Jahres“.

Der Gaon, Rabbi Schabtai Cohen – der Scha“ch – der ausserhalb des Machtbefugnisses des Rates der vier Länder wohnte, schrieb im Vorwort seines Buches „Megilla Efa“ folgendes: „Darum setze ich für mich, meine Generation, meine Kinder und Kindeskinde einen Fast- und Trauertag ein. Der 20. Siwan sei ein Tag des Wehklagens. Es ist der Monat, in welchem die Thora, die kostbarer als Edelsteine ist, gegeben wurde. Nun ist sie zerrissen und zerfetzt von vielen Horden von Nichtjuden. Dieser Tag ist der Beginn schrecklicher Verhängnisse und unsäglichen Schmerzes. Immer und immer wieder geschahen an diesem Tag Unheil. Auch das furchtbare Unglück des Jahres 4931 (1171) geschah an diesem Tag... So verfasste ich Bussgebete und Klagelieder, die jedes Jahr an diesem Tag gesagt werden sollen.“

Der TA"Š (Turej Sahaw) - Rabbi David ben Schemuel, (1586-1667) – schreibt ebenfalls in seinem Kommentar zu „Orach Chajim“, Paragraf 580: „Es ist Brauch am 20. Siwan im ganzen Land Polen zu fasten, eine jede Gemeinde nach ihrer Sitte“.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: info@juefo.com

Perspektiven zum Fasttag des 20. Siwan

von A. A. Rabinowitsch

Im Jahre 4931 (1171) hat „Rabbejnu Tam“, Rabbi Ja'akow ben Me'ir, ein Enkel Raschis, als Grösster der Thora-Gelehrten Frankreichs, wegen einem schrecklichen Vorfall am 20. Siwan jenes Jahres, den Tag als „Ta'anit Zibur“ (Gemeinde-Fasttag) für diesen Teil des jüdischen Volkes bestimmt.

An jenem Abend ging ein Jude in der Stadt Bleis zum Wasser, um sein Pferd zu tränken. Er erschrak furchtbar, als er zusehen musste, wie ein Nichtjude einen Knaben brutal im Wasser ertränkte. Dieser Nichtjude ging zum Fürsten und beschuldigte den Juden, er habe das christliche Kind ertränkt, weil es Juden angreifen wollte. Darauf befahl der Fürst, drei bekannte Thora-Gelehrte - Rabbi Jechiel, Rabbi Jekutiel und Rabbi Jehuda - festzunehmen. Sie wurden mit Stricken gefesselt, mit dem Schwert getötet und ins Feuer geworfen. Während ihrer Tortur sangen sie das Gebet "Alenu Leschabeach". Ihre Körper blieben ganz und verbrannten nicht.

Neben diesen drei Rabbinern, wurden auch 31 andere Juden festgenommen und auf den Scheiterhaufen gebracht. Auch ihre Körper blieben ganz und verbrannten nicht. Diese 31 Männer waren vor die Wahl gestellt worden, entweder den christlichen Glauben anzunehmen oder ins Feuer geworfen zu werden. Sie stärkten sich gegenseitig in ihrer Emuna (Glauben) und hauchten auch ihre reine Neschama (Seele) mit dem Gesang von "Alenu Leschabeach" aus.

Zum Andenken an diese Märtyrer, hat Rabbejnu Tam den Ta'anit (Fasttag) vom 20. Siwan angeordnet.

In den Jahren 5408-5409 (1648-49) ereigneten sich in Polen schreckliche Verfolgungen, durch Chmelnyskyj und seiner Kosaken, bei denen Zehntausende von Juden ermordet wurden. Bekannt als "Geserot Tach-Tat (408-409)". Am 20. Siwan wurden zwei grosse Thora-Fürsten - Rabbi Jechiel von Nemirow und Rabbi Schimschon von Ostropol - "al Kidusch Haschem" (als Märtyrer) getötet. Damals wurde dieser Ta'anit vom 20. Siwan durch den "Rat der vier Länder" für das ganze Gebiet Polens erneuert. Es wurden auch verschiedene, spezielle Selichot-Liturgien für diesen Tag verfasst.

Obwohl dieser Ta'anit heute nicht mehr allgemein aktuell ist, dürfen diese Verfolgungen bei uns nicht in Vergessenheit geraten. Da wir leider im vergangenen Jahrhundert die schlimmsten Judenverfolgungen unter der Nazi-Herrschaft erleben mussten, ist es von besonderer Wichtigkeit, die Erinnerung an diese Geschehnisse wachzuhalten [Sefer Hatoda'a, Ende Monat Siwan].

Wir können und müssen die Geschehnisse nicht erklären, aber wir sollten lernen, was unsere Weisen darüber gesagt haben. Das jüdische Volk wird an verschiedenen Stellen im Tenach mit Öl verglichen. Genau wie man Öl nicht mit Wasser mischen kann, so kann das Jüdische Volk sich nicht mit anderen Völkern vermischen.

"Es ist ein Volk, das alleine wohnt und nicht unter den Völkern gezählt wird" [Bamidbar 23:9].

Dieses Ziel kann auf zwei verschiedene Arten erreicht werden:

1. Durch die Erfüllung von Thora und Mizwot mit jüdischer Lebensanschauung. Dann ist die Trennung gegenüber den "Umot haOlam - der nichtjüdischen Welt" von selbst gewährleistet. In diesem Fall ist der eigentliche Antisemitismus gar nicht notwendig. Selbst wenn das jüdische Volk die höchste Achtung der Völker geniessen würde, wäre

trotzdem die selbstständige Existenz des jüdischen Volkes gesichert. Es besteht keine Gefahr von Assimilation. Aus diesem Grund wird vor dem Auszug aus Mizrajim (Ägypten) mehrere Male in der Thora erwähnt, dass die Bene Jisrael wieder "Chen - Gunst" in den Augen der Ägypter fanden, und sie alle ihre Wünsche erfüllten. Der Hass gegenüber den Juden war plötzlich verschwunden. Die Juden waren bereit, mit Messirut Nefesch - Aufopferung - die Mizwot des Pessach-Opfers und der Brit Mila zu erfüllen, und sich gänzlich von der Kultur der Ägypter zu trennen. Dadurch war die Gefahr der Assimilation gebannt - und somit konnte die Gunst, die die Juden in den Augen der Ägypter fanden, ihnen nicht mehr schaden.

2. Durch den Hass und die Verachtung der Nichtjuden gegenüber dem jüdischen Volk. Wenn die Bene Jisrael versuchen, sich in irgendeiner Form den anderen Völkern und ihren Kulturen anzupassen - wenn also Assimilation droht - dann verwendet die Haschgacha Eljona (Fügung des Himmels) das Mittel des Antisemitismus (siehe Bet Halewi, Paraschat Schemot). Diese Tatsache hat sich im Laufe der Geschichte unzählige Male wiederholt. Es gibt dazu einen chassidischen Ausspruch: Wenn wir Juden keinen "Kidusch" machen - uns nicht durch unsere besondere Lebensführung heiligen - dann macht die nichtjüdische Welt "Hawdala" und trennt uns von ihnen.

Dies ist die ewige Wahrheit. Jegliche Anpassung und Assimilation lösen die Probleme des Antisemitismus nicht, sondern beschwört sie erst herauf. Unsere Konsequenz, nach antisemitischen Übergriffen, sollte sein (ausser den üblichen Schutzmassnahmen): Kritische Selbstkontrolle, wieviel unjüdisches Gedankengut wir - auch ungewollt - in uns aufnehmen und unsere Kinder aufnehmen lassen.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**